



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2015

Oktoberfeste in der Schweiz : Im bayrischen Gwand

Keim, Melanie ; Tschofen, Bernhard

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-122184>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Keim, Melanie; Tschofen, Bernhard. Oktoberfeste in der Schweiz : Im bayrischen Gwand. In: Neue Zürcher Zeitung, 2 October 2015, online.

Oktoberfeste in der Schweiz

Im bayrischen Gwand

Das Oktoberfest ist mit Dirndl, Trachtenhose und währschafter Kulinarik zum Exportschlager geworden. Dahinter steckt mehr als die Suche nach Tradition.

von

Melanie Keim

2.10.2015, 05:30 Uhr

AA

«Was denken die Leute wohl, was ich mache?», fragte sich Philip Eggenberger, als er vor sieben Jahren in Lederhose am Zürcher Hauptbahnhof auf einen Zug wartete, der nicht Richtung München, sondern in den Aargau fuhr. Seine braune Trachtenlederhose wurde auf dem Perron im besten Falle als Verkleidung gelesen. Als cool galt sie den Stadtzürchern auf jeden Fall nicht – noch nicht. Fährt der Mitinhaber einer Kommunikationsagentur heute in Wiesn-Kluft ans Oktoberfest Baden, das er mit Kollegen aufbaute, so ist er nicht mehr hinterwäldlerischer Exot, sondern trendbewusster Mainstream. Denn die fünfte Jahreszeit wird längst nicht mehr nur in München, sondern an zig Kopien des grössten Volksfests der Welt gefeiert, und zwar in Originalkleidung.

«Wer nicht in Dirndl oder Lederhose kommt, tanzt aus der Reihe», sagt Eggenberger. Was sich auf die Badener Version bezieht, die mit Platz für 1500 Personen zu den grössten Oktoberfesten der Schweiz zählt, gilt auch anderswo. War Eggenberger anfangs erstaunt über den Erfolg des Festformats, zählt er heute verschiedene Gründe für die grosse Begeisterung auf: die einheitliche Kleidung, die eine Abwechslung zum überindividualisierten Alltag biete, das Dirndl, das an jeder Frau gut aussehe, aber auch das unkomplizierte Hin und Her zwischen Tischen und Bänken, Schichten und Einkommen. «Heute kommen auch die Zürcher, die sonst an Elektropartys gehen», sagt Eggenberger. Am Oktoberfest könnten sie sich auch gut miteinander unterhalten.

Ein Dirndl teilen

«Das Tolle am Oktoberfest ist, dass man sich unterhalten und gleichzeitig feiern kann, was im Zürcher Nachtleben ja meist getrennt abläuft», bestätigt die Maschinenbaustudentin Tanja Koch. Der 21-Jährigen, die gewöhnlich lieber Deep House als Schlager hört, gefällt auch das Generationenübergreifende, dass 70-Jährige zur gleichen Musik wie 20-Jährige feiern. Trägt Koch im Ausgang meist Jeans und Turnschuhe, so war das Dirndl in München und auf dem Zürcher Bauschänzli eine Selbstverständlichkeit. «Das Dirndl ist einmal etwas anderes», sagt sie. Normalerweise könne man ja nicht so figurbetonte Kleidung tragen, was eigentlich schade sei. Was sonst ebenfalls kaum möglich wäre: Die junge Studentin teilt sich ihr Dirndl mit der Mutter, und sie würde sich auch nicht stören, wenn diese am gleichen Oktoberfest feiern würde.

Dass Dirndl geteilt werden, kennt auch Annemarie Mächler, die in Siebnen im

Kanton Schwyz das Trachtenfachgeschäft Almstyle sowie einen Verleih mit über 1000 Dirndl und 500 Lederhosen führt. Während die Kundinnen vor ein paar Jahren noch kurzfristig ein Oktoberfesttunee ausliehen, kaufen sie heute ganz bewusst ein Dirndl, und durchaus auch einmal ein zweites, spezielleres. «Die Modelle sind modischer geworden. Die Frauen möchten sich von der Masse abheben», sagt Mächler. Dirndl werden bei ihr das ganze Jahr über auch für private Feste, Geburtstage und Hochzeiten eingekauft, denn die Verkleidung ist längst zur Kleidung geworden. War Mächler gemäss ihren Lieferanten vor zehn Jahren noch die einzige Dirndl-Abnehmerin in der Schweiz, gehören Dirndl von der Stange auch zum saisonalen Angebot bei C&A, Tchibo, Jelmoli oder Vögele, wo bisweilen auch Firmen für ganze Teams einkaufen.

Komplexe Performance

Doch weshalb feiert eigentlich die halbe Schweiz in bayrischem Gwand? Bernhard Tschofen, Professor für Populäre Kulturen an der Universität Zürich, sieht hinter Dirndl und Lederhosen kein Comeback traditioneller Volkskultur. «Was da übertragen wird, ist nicht die Geschichte des Münchner Bierfests, sondern das Unterhaltungsformat Oktoberfest, das für eine bestimmte körperliche und emotionale Freiheit steht», sagt Tschofen. Als internationales Medienereignis sei es relativ einfach nachzuspielen, wenn auch die Interpretationen in Brasilien anders ausfielen als in China. Den scheinbar simplen Komponenten wie Schlagerhit, währschafter Kulinarik und sexualisierter Kleidung zum Trotz bezeichnet Tschofen das Oktoberfest als komplexe Performance, die schon mehrere Tage vor dem Gang auf die Wiesen beginnt. Stimmung sei stark durch kulturelle Praktiken wie das Einkleiden oder «Andirndln» bestimmt. «Mit dem Dirndl erwirbt man bereits seinen inneren Biertisch, auf dem man tanzen kann», so Tschofen.

Für den gebürtigen Vorarlberger, der nach Beobachtungen in Zubringerzügen eine Studie über die Oktoberfest-Begeisterung in Erwägung zieht, haben die Oktoberfeste denn auch mehr mit Karneval als traditionellem Volksfest zu tun. «Das Versprechen nach dem Ausnahmezustand im Sonderraum passt zu einer Gesellschaft, die stets nach intensiven Erlebnissen sucht», sagt Tschofen. Die Begeisterung für die folkloristische Kleidung, die traditionelle Rollenbilder bestätigt, setzt er in Verbindung mit der Faszination des unregulierten Raumes. So darf man am Oktoberfest auch einmal eine konservative Rolle einnehmen, für die man sich im Alltag vielleicht tadeln würde. Dass die schunklige Wohlfühlstimmung, die elitären Kreisen vor nicht allzu langer Zeit noch ein Dorn im Auge war, heute Common Sense ist, mag erstaunen. Für Tschofen ist das spielerische Aneignen anderer Identitäten, das dem Intellektuellen in den 1980er Jahren noch unmöglich war, schlicht Chiffre unserer Zeit. «Eine junge Frau, die im Zug im kurzen Dirndl Sartre liest, ist heute kein Widerspruch mehr», so ist er überzeugt.